

**Zeitschrift:** Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik  
**Band:** 3 (1948)  
**Heft:** 9: </

**Artikel:** Lob und Tadel der Bisamratte  
**Autor:** Schmidt, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-654243>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lob und Tadel der Bisamratte

Plauderei über das Schicksal eines Pelztieres  
von Dr. Fritz Schmidt

Sie ist zwar nur eine Ratte, allerdings – und da wird mir jeder zustimmen, der mit ihr einmal zusammengetroffen ist – ein durchaus sympathischer Vertreter dieser sonst im allgemeinen ja wenig geschätzten Familie. Aber auch da, wo sie nicht vorkommt, nicht ihr heimliches Treiben mit allen ihren absonderlichen Eigenarten führt, wurde sie weiteren Kreisen bekannt.

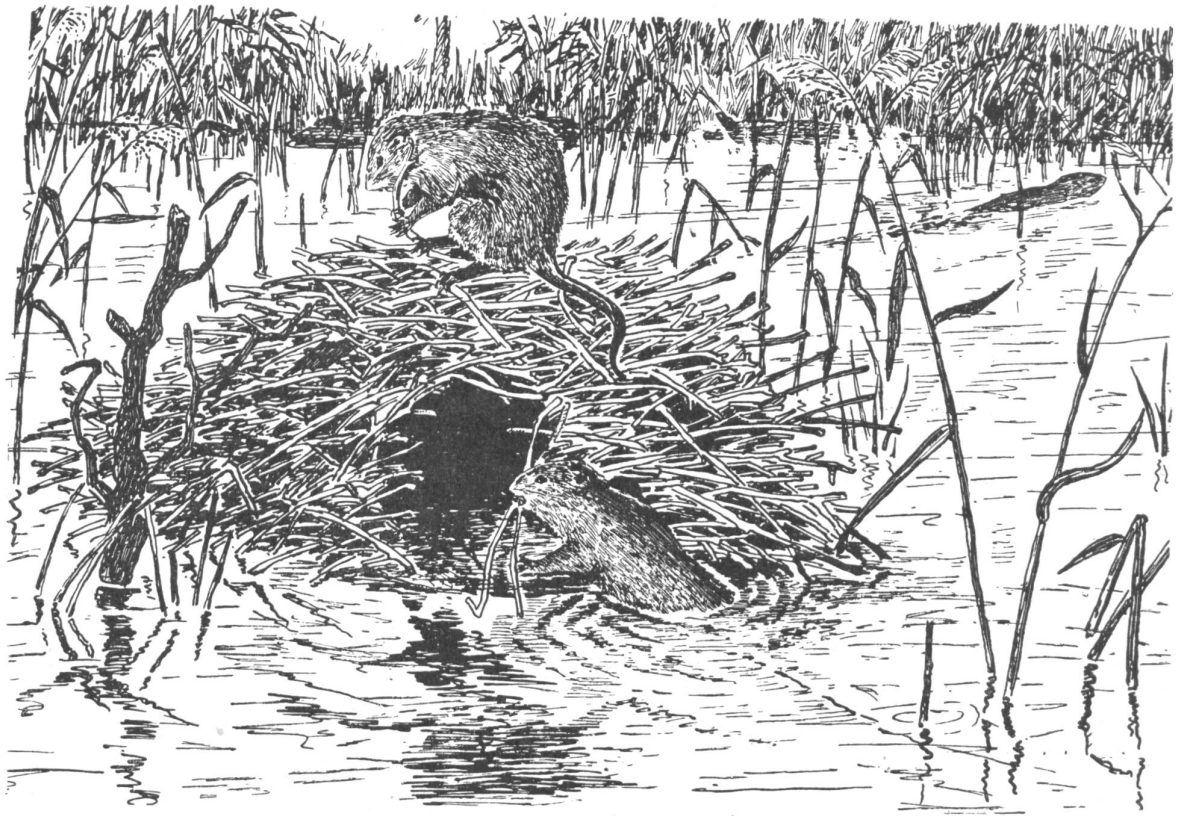
Wer erinnert sich nicht ihrer aus den Lederstrumpf- und Indianergeschichten? Die «Musktrat» oder nach ihrer indianischen Bezeichnung «Ondatra» war ja in ihrer Heimat, im wilden Alaska und rauhen Kanada, ein begehrtes Pelzwild, dem die Trapper eifrig nachstellten, um von dem Erlös dieser Felle ihr abenteuerliches Dasein zu fristen. Und ihr glänzendes, dichtes und feines Pelzwerk stand stets hoch im Werte. Mit seinem weichen Wollhaar eignet es sich hervorragend zur Herstellung besonders von Damenmänteln und -jacken, wie jede Frau bestätigen kann, die einen Pelz von mahagonifarbenem «Bisamrücken» oder silberweißglänzender «Bisamwamme» ihr eigen nennt. Gebrauchsfertig und als «Elektrik Bisam» entsprechend hergerichtet kann es sich dabei in bezug auf Schönheit und Dauerhaftigkeit sogar mit dem echten «Sealskin», dem kostbaren Fell der im Stillen Ozean lebenden Bärenrobbe messen, hat jedoch den Vorteil, daß es leichter und nicht so teuer ist wie dieses.

Vielleicht wollte man seinerzeit Europa um einen wertvollen Pelzträger bereichern, vielleicht sich auch nur ein neues interessantes Jagdobjekt verschaffen, was auch immer der Beweggrund dabei gewesen sein mag – zielbewußte Absicht oder auch nur irgendeine Laune, – die Einbürgerung der Bisamratte ist der neuen Heimat jedenfalls nicht zum Segen geworden. Wohl niemand hat im Jahre 1906 gehaut, welch' beispiellosen Triumphzug durch ganz Mitteleuropa dieses Halbdutzend von nordamerikanischen Fremdlingen in seiner Nachkommenschaft antreten würde, als man die ersten Tiere in Böhmen in der Herrschaft Dobritsch des Fürsten Colloredo-Mansfeld aussetzte. Trotz aller staatlichen und privaten Maßnahmen zu einer energischen Bekämpfung ist es bis auf den heutigen Tag nicht geglückt, irgendwie merklich diesen Wanderzügen einen hemmenden Riegel vorzuschieben. Und wenn hier und da auch wohl die eine oder andere Befallsgegend gesäubert werden konnte, so hat «die dümmere Schwester des Bibers», wie

die kanadischen Indianer die Bisamratte zu bezeichnen pflegen, es im allgemeinen doch durchaus verstanden, sich den neuen vorgefundenen Verhältnissen anzupassen, besetzte Gebiete zu behaupten, – und dabei sich immer weiter auszubreiten. So nähert sie sich heute nach Westen zu bereits stark der Nordsee, und wie sie südlich immer mehr der Adria zustrebt, so wird sie auch nach östlicher Richtung hin den Weg zum Schwarzen Meer kaum verfehlen. Entlang der Donau hat sie aus Ungarn heraus bereits jugoslawisches Gebiet betreten. Ebenso wurde ihr Eintreffen am Bodensee gemeldet; es dürfte daher auch nicht sonderlich überraschen, wenn sie über kurz oder lang in der Schweiz oder Oberitalien auftauchen würde.

Mögen gelegentlich auch einmal Nahrungsmangel, Veränderung im Wasserstand, zahlenmäßiges Mißverhältnis zwischen den Geschlechtern die Tiere zum Wandern veranlassen, so hängt doch wohl ihre zunehmende Verbreitung mit der starken Vermehrung zusammen, die der Bisamratte wie allen Ratten eigen ist. Ihre Fruchtbarkeit wird allerdings vielfach übertrieben hoch angegeben. Nach eigenen mit amtlichen amerikanischen Untersuchungen übereinstimmenden Beobachtungen kann man hier bei einer Norm von zwei, bei günstiger Witterung im Herbst auch von drei Würfen und einer durchschnittlichen Wurfgröße von 6–10 Jungen im Mittel mit einem jährlichen Nachwuchs von 15 bis 25 Jungen rechnen, wobei aber die erstgeborenen Jungtiere noch nicht, wie so häufig behauptet, im gleichen Jahr bereits wieder fortpflanzungsfähig werden.

Obwohl die etwa wildkaninchengroße Bisamratte auch mitunter Landflächen überwindet, wenn es gilt, neue Wasser- oder Stromlandschaften aufzusuchen, erfolgt ihre Ausbreitung doch vornehmlich entlang fließender Gewässer, die sie sonst als Aufenthaltsort tunlichst meidet. Sie pflegt sich nur da häuslich niederzulassen, wo ihr Altwässer, Teiche und Sümpfe zur Verfügung stehen. Ihrem vorherrschenden Wasserleben entspricht auch ihr ganzer Körperbau. Während die Vorderbeine recht klein sind, haben die längeren kräftigen Hinterbeine mit ihren Schwimmhäuten die Aufgabe des Ruderns übernommen. Noch besser dafür geeignet ist der beschuppte, beiderseits platt gedrückte Schwanz, mit dem das Tier durch seitlich schlängelnde Bewegungen sich vor-



*Bisamratten beim Bau der Winterburg*  
Zeichnung von Dr. J. Krumbiegl

wärts «wrickt», ähnlich wie ein Schiffer durch kräftiges Hin- und Herbewegen des am Heck befindlichen Ruders seinen Kahn vorwärtstreibt.

Die Bisamratte versteht mit fabelhafter Gewandtheit zu tauchen, wobei sie nach meinen Feststellungen bis drei Minuten unter Wasser bleiben kann und dabei Strecken bis zu 50 m zurückzulegen vermag. Wo sie sich unbeobachtet weiß, gleitet sie in der Regel langsam dahin, so, daß nur eben die Nase oder ein schmaler Streifen des Rückens sichtbar sind; es hält schwer, sie dann von einem treibenden Stück Holz zu unterscheiden. —

So ist denn die Bisamratte hier in Mitteleuropa zu einer wahren Landplage geworden, der man überall da, wo sie in Erscheinung tritt, mit Goethes Zauberlehrling zurufen möchte: «die ich rief, die Geister, werd' ich nicht mehr los»!

Ihr Ruf war ja von jeher hier kein guter. Aller möglichen Schandtaten wurde sie verdächtigt. Die Fischer sagten ihr solch' üble Dinge wie Fisch- und besonders Laichräuberei nach, die Landwirte beschuldigten sie der Schädigung ihrer Kulturen durch Fraß und Grabtätigkeit. Es wurde sogar behauptet, daß ihr Pelz hier an Güte verloren habe.

Sorgfältige Untersuchungen haben jedoch eindeutig ergeben, daß sie als reiner Pflanzenfresser durchaus nicht das Schreckgespenst für Fischerei,

Jagd und Landwirtschaft darstellt, zudem sie so vielfach gestempelt wurde. Und was ihr hier hinsichtlich der Minderung in der Fellgüte nachgesagt wurde, stimmt nach dem Urteil der Fachleute auch nicht, wenn der Fang dieses Pelzträgers, so wie in seiner Heimat, in den Zeiten der besten Fellreife, das heißt im zeitigen Frühjahr vorgenommen wird, und nicht, wie hier üblich, in den dafür ganz ungeeigneten Sommer- und Herbstmonaten.

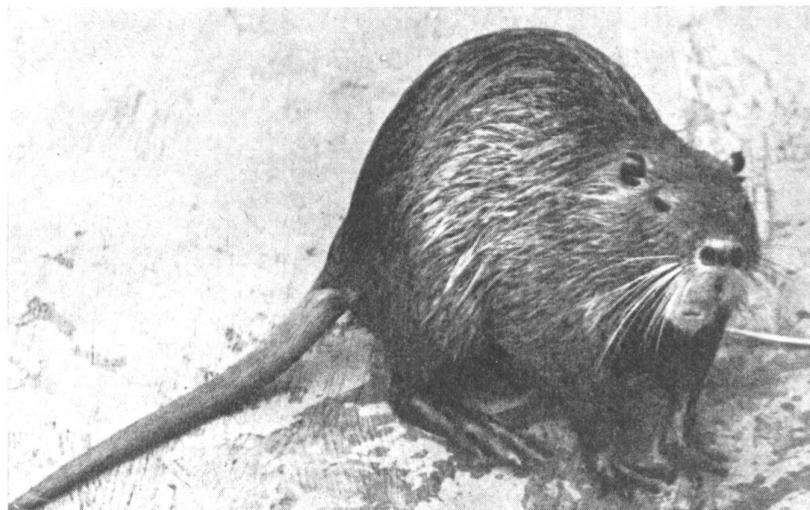
Der Schaden der Bisamratte besteht vielmehr einzig und allein in ihrer Wühlarbeit! Darin erweist sie sich aber nun wirklich als Meister vom Fach. Ihre Grabtätigkeit ist unermüdlich beim Anlegen von unterirdischen Erdbauten, von Wohn- und Nistkesseln, die sie neben ihren den bekannten «Biberburgen» ähnelnden, aber kleineren Schilfnestern errichtet. Und da sie dabei immer nur vom Wasser aus arbeitet und wühlt, bedroht sie in den von ihr besiedelten Gebieten die Kunstbauten der Wasserwirtschaft durch Untergraben der Dämme, Deiche, Teichanlagen, ja gefährdet selbst den Unterbau der Straßen. So manchen schweren wirtschaftlichen Schaden hat sie da bereits auf dem Gewissen. So versteht man die scharfe Verfolgung und Bekämpfung der Bisamratte in intensiv bewirtschafteten Ländern, aber auch das Verbot ihrer Zucht oder Hege in freier Wildbahn zum Zweck des Pelzwerbes in

Kulturländern wie Deutschland, England, Frankreich, Schweden usw. Für eine solche Haltung, das heißt für Bisamratten-Zuchtbetriebe hat man sich aus den Kreisen der Pelztierzüchter heraus schon verschiedenfach und immer wieder erneut eingesetzt, bisher aber in Mitteleuropa überall erfolglos. Die Anregung dazu gab das Beispiel des Heimatlandes der Bisam, Nordamerika, wo dieser Pelzträger in den Dienst einer recht beträchtlichen Industrie gestellt wurde und schon seit gut 20 Jahren zu seinem Schutz und zur Erhöhung der Pelzproduktion bestimmte züchterische Maßnahmen durchgeführt worden sind.

Dabei wird die Bisamratte in geeigneten, für jeden anderen Zweck wertlosen Moor- und Sumpfgewässern in freier Hege gehalten. Mitunter sind diese Freilandzuchten von einem gewaltigen Ausmaß; einzelne weisen Größen von vielen Tausenden Hektar auf. Für ganz Kanada werden mehrere Hundert solcher «Farmen» angegeben und sie alle arbeiten infolge der hohen Bewertung des Bisampelzes mit recht lohnendem Gewinn. So spielt also die Bisamratte im Pelzhandel ihrer Heimat eine sehr bedeutsame Rolle. Sie steht dort mit einer jährlichen Produktion von über anderthalb Millionen Stück – vor dem Kriege – an weitaus erster Stelle, bringt also der Volkswirtschaft einen bedeutenden Nutzen. Sogar ihr Fleisch gilt dort als wohlschmeckender Leckerbissen, der auch von besser gestellten Leuten gern gegessen wird, wie die alljährlichen sogenannten «Muskkrabanketts» der Sportklubs in den USA beweisen.

Bei diesen guten Nutzeigenschaften der Bisam- oder auch Moschusratte, die ihren Namen einem besonders zur Brunstzeit wahrnehmbaren moschus- oder zibetartigen Geruch aus einem Drüsenorgan in der Nähe der Geschlechtsöffnungen verdankt, ist es schließlich kein Wunder, wenn man auch anderswo auf diese «Frucht des Sumpfes, die bares Geld einbringt» aufmerksam wurde. Abgelegene, kulturell sonst nicht auswertbare Sumpfländereien, die sich für eine Besiedelung mit diesen Tieren eignen, gibt es besonders in der nördlichen Zone der Erde noch viele. Den Anfang damit machte Finnland, und zwar im Jahre 1922. Die guten Ergebnisse der ersten Versuche führten zum planmäßigen Aussetzen von Bisamratten vorwiegend in die nörd-

*Bisamratte in Gefangenschaft*  
(Mauritius-Bild)



lichen, wirtschaftlich schwer ringenden Distrikte. Nachwirkungen, wie sie hier in Mitteleuropa in Erscheinung getreten sind, wurden dort bisher weder beobachtet, noch werden sie bei der abseitigen Lage der betreffenden Gegenden irgendwie befürchtet; die Nützlichkeit und der Pelzwert des neuen Gliedes der einheimischen Fauna stehen daher im Vordergrund aller Erwägungen. Und diese Einstellung ist auch vollauf gerechtfertigt, denn die Einbürgerung der Bisamratte führte hier zu einem vollen Erfolg. Nach offiziellen Angaben betrug die Ernte an diesen Fellen im Jahre 1940 bereits rund 200 000 Stück, womit dieses Pelztier für den finnischen Staat von größter wirtschaftlicher Bedeutung geworden ist und an der Spitze des gesamten einheimischen Pelzwildes steht.

Ein fast noch günstigerer Verlauf scheint den gleichen Maßnahmen beschieden zu sein, die von der Sowjetunion nach dieser Richtung hin ins Werk gesetzt wurden.

So ist also die nordamerikanische Bisamratte durch die Verpflanzungen seitens des Menschen zu einem Erdenbürger geworden, der eine circumpolare Verbreitung gefunden hat. Man mag nun über solche «Faunenfälschungen», wie man derartige Einbürgerungen von naturwissenschaftlicher Seite aus auch vielfach bezeichnet, denken wie man will, sicher ist, daß sie hier infolge des hohen Anpassungsvermögens der Bisamratte überall in hohem Maße geglückt sind. Aber während man in Nordeuropa und in Asien an dieser neuen Bereicherung der heimischen Tierwelt, die wertlose Sümpfe zu «goldenen Quellen» macht, seine helle Freude hat, erwies sie sich für Mitteleuropa als ein wahres Danaergeschenk.

Hier verwünscht und rücksichtslos bekämpft – dort bejubelt und sorgsam gehegt, es gibt nur wenige Tierarten, von denen man das gleiche sagen kann.